HELDINNEN-WERKSTATT

Texte aus der digitalen Schreibwerkstatt Osterferien 2020

Kultur Rucksack NRW

ICH BIN EINE HELDIN!

von Emma Duning

Ich bin eine Heldin, die gerne Eis isst.

Ich bin eine Heldin, die gerne lange Fahrradtouren macht.

Ich bin eine Heldin, die sich gerade vertan hat.

Ich bin eine Heldin, die NICHT gerne lange Fahrradtouren macht.

Ich bin eine Heldin, die gerne Bücher liest.

Ich bin eine Heldin, die gerne im Wald spielt.

Ich bin eine Heldin, die es hasst Spinat oder Spargel zu essen.

Ich bin eine Heldin, die gerne mit ihren Kaninchen kuschelt.

Ich bin eine Heldin, die ihren kleinen Bruder nervig und überflüssig findet.

Ich bin eine Heldin, die nicht gerne Sachen mit ungesunden Vitaminen isst.

Ich bin eine Heldin, die den Menschen der gesagt hat, dass Mathe ein Pflichtfach ist am liebsten in seinen Mathebüchern ersticken würde.

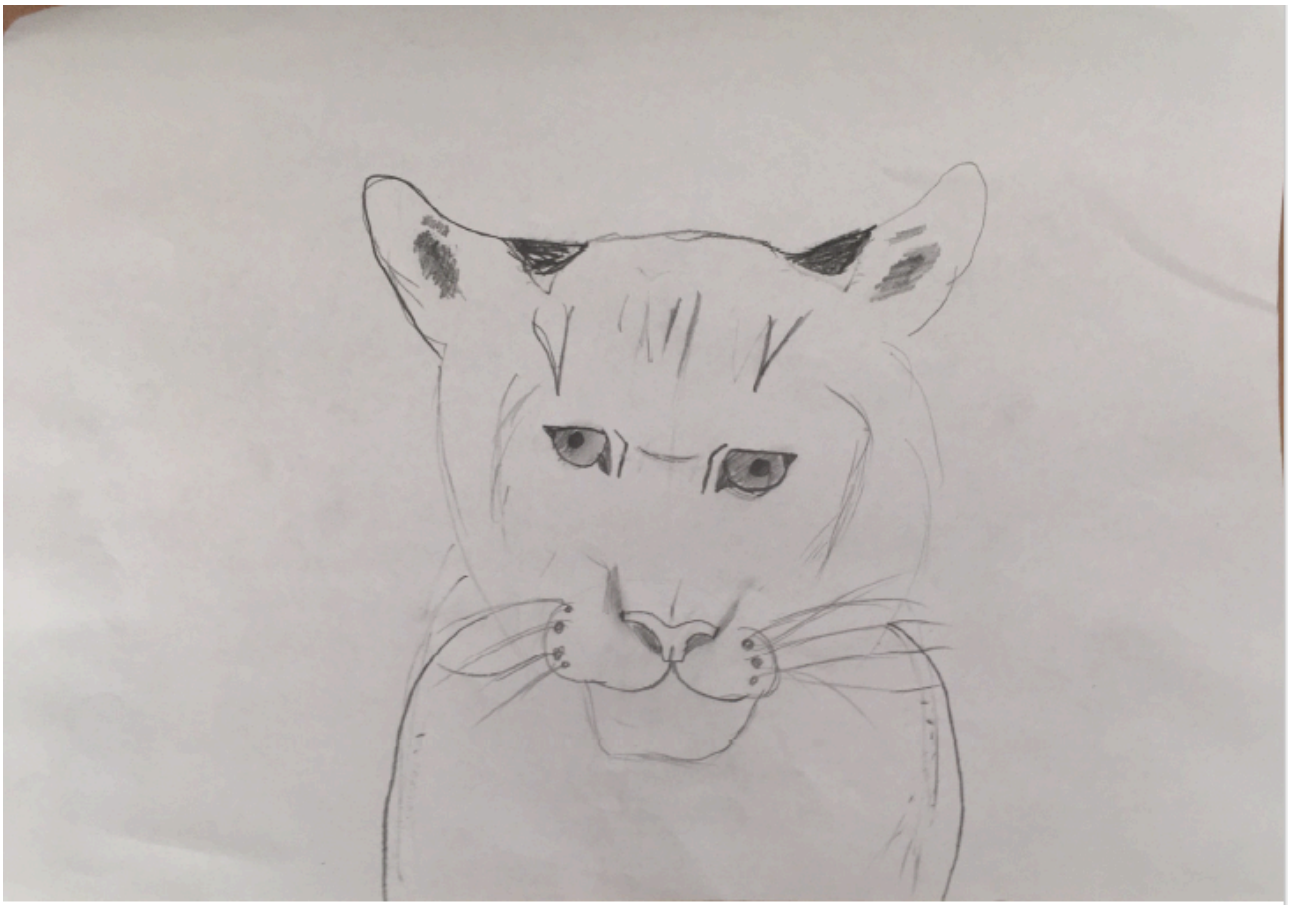
Ich bin eine Heldin, die am liebsten erst um 10 Uhr aufsteht.

Ich bin eine Heldin, die gerne draußen ist.

Und ich bin eine Heldin, die nicht mehr schreiben will, dass sie eine Heldin ist.

DER WEG ZUR SEAWALKER-HIGH
von Amalia Petz

Ich lief im Wald umher. Plötzlich hörte ich ein Rascheln hinter mir. Es war ein Rothörnchen. Das hätten zumindest normale Wanderer gedacht, aber das war ich nicht! Ich war ein Woodwalker und ich kannte dieses Rothörnchen sehr gut. Es war nämlich meine beste Freundin Holly. Als sie gerade auf mich draufspringen wollte, verwandelte ich meine Hand zu einer Pranke und schnappte Holly mit einem sehr schnellen Reflex.



„Lass mich los du Hauskatze!“, schrie mein Lieblingsrothörnchen. „Das ist gar nicht nussig! Lass mich runter! Ich wollte gerade mitkommen zur Seawalker-High.“ „Hallo“, fing ich genervt an. „Denkst du nicht, dass sie dich eher als kleine Zwischenmahlzeit essen würden, statt auf dich zu hören?“, motzte ich genervt. „OK… OK… dann bleibe ich halt einfach in der Seawalker High. Wenn ich dann wie ein Waschlappen ertrinke, ist das deine Schuld.“ „Ja, ja habe schon verstanden, komm mit, aber wenn du als Mahlzeit endest sag nicht, dass das meine Schuld war du Problemhörnchen.“, stimmte ich widerwillig zu. „Danke, aber das mit dem Problemhörnchen vergesse ich nicht, das gibt Rache!“ rief mein

Lieblingsrothörnchen und warf sich auch schon auf meine Menschengestalt drauf. Das bemerkte ich aber erst zu spät, denn mein Lieblingsrothörnchen hatte sich schon auf meinen Kopf fallen lassen und versuchte mich zu erwürgen, bis sie merkte, dass es nicht funktionierte und stattdessen auf meinem Kopf rumsprang. „Ey, mein

Kopf ist doch kein Trampolin!“, rief ich Holly zu und versuchte sie von meinem Kopf runterzukriegen und weg zu werfen, aber sie hielt sich einfach an meinen Haaren fest, sodass ich sie nicht runterbekam. Nach einer weiteren Stunde Zofferei mit meiner besten Freundin kamen wir komplett erschöpft bei der Seawalker High an. Dort stand auch schon Miss Clearwaters Sohn. (Seinen Namen hatte ich vergessen und Holly die ich gefragt hatte, wusste ihn auch nicht.)
Also begrüßte ich ihn einfach mit einem schlichten „Hallo.“
„Hallo“, begrüßte mich Miss Clearwaters Sohn, der gleichzeitig Schulleiter der Seawalker High war. „Also“, fing ich an „Wann soll ich zu den Pumas gehen? Oder wie ihr sie in Florida auch immer nennt.“ „Bald, Carac, aber erstmal zeige ich dir die Seawalker High, dort könnt ihr, also du und deine Rothörnchen Freundin in zwei Zimmer gehen.“ „Danke“ sagte ich ohne Freude, denn dort war überall Wasser und ich hasse als Pumawanderer natürlich Wasser.
(Fortsetzung folgt…)

SPIEL DES LEBENS von Käthe Büchter

„Ich will wissen, wer du bist. Aber du wirst es mir nicht einfach so erzählen, oder?“, Jonas sah den fremden Jungen neugierig an. Dieser schüttelte auf die Frage hin lediglich den Kopf.“ Nein, du musst es selbst herausfinden. Alles einfach so erzählen wäre schließlich langweilig.“ Jonas nickte und dachte kurz nach. „lass uns ein Spiel spielen. Ich sag zwei Wörter zum Beispiel grün und blau und du entscheidest dich ohne nachzudenken für ein Wort. Okay?“ Der Fremde sah Jonas einen Moment lang verwirrt aus dunkel braunen Augen an, zuckte dann jedoch leicht mit den Schultern. „Wenn du willst?“, meinte er nur. Jonas lächelte leicht, dieses Spiel klappte beinahe immer. „Schwarz oder weiß?“, stellte er die erste Frage. „Schwarz“, kam die Antwort. „Held oder Idiot?“ – „Idiot“ Jonas nickte, suchte nach weiteren Fragen, die ihn weiter bringen könnten, näher an die Geschichte des Jungen, der sie nicht einfach so erzählen wollte. „Flucht oder Jagd?“ – „Flucht“. „Alleine oder zusammen?“ – „Alleine“. Entweder war dieser Junge vor Idioten geflüchtet oder er war ein Idiot, der flüchten wollte. Es gab so viele Möglichkeiten, so viele Fragen und zu wenige Antworten. „Ewig oder unendlich?“ der Fremde sah Jonas verwirrt an, antwortete jedoch: „unendlich.“ „Leben oder Tot?“ – „Tot“ Jonas schwieg daraufhin und dachte still nach. Es klang nicht so, als hätte der Junge eine schöne Vergangenheit gehabt…

LEBENDIGES LEBEN von Käthe Büchter

Ich habe mich gegen mich selbst gewehrt, wollte nicht wahrhaben, dass ich nun mal ich bin, dass wir wir sind. Ich habe mich gehasst, mich und mein Leben. Ich habe dich gehasst, dich und deine Art, du selbst zu sein. Und ich habe uns gehasst, weil wir nicht sind, was wir sein sollen. Ich hatte die Klinge in der Hand und die Tabletten auf dem Schreibtisch, habe geweint und geschrien wie ein Kleinkind. Ja, ich wollte so nicht sein, habe gedacht ich wäre krank, unnormal, von einem Dämon besessen. Ich wollte nicht glauben, dass es gut so ist, dass ich gut so bin, wie ich bin. Jeden einzelnen Tag habe ich gehasst, jede Farbe, die im Regenbogen vorkommt, jedes Wort, dass sich vernünftig und wahr angehört hat. Ich wusste, mein Vater würde mich hassen, meine Mutter wäre enttäuscht und meine Geschwister verwirrt. Sie würden mich alleine lassen, das habe ich gewusst. Und dann wäre ich alleine, alleine mit dir. Alleine auf einem fremden Kontinent, mit einer fast fremden Person: mit dir.
Aber jetzt weiß ich, es ist egal. Egal, wer mich verlässt, egal wo ich lande, egal was sie sagen.
Es ist mein Leben, mein Traum, mein ich selbst-sein. Ich bin glücklich, wie ich bin, glücklich, was ich bin. Glücklich, dass du hier bist und hierbleibst. Ja, ich bin glücklich, dass wir wir sind. Jetzt habe ich vielleicht Narben, aber ich trage sie mit stolz, denn ich weiß, sie sind ein Teil von mir und ich kann stolz auf mich sein. Jetzt liebe ich wieder die Farben und das Leben. Jetzt, wo ich endlich bin, was ich eben bin.

BIO HAZARD von Lucas Woehl

Ich gehe immer weiter den Gang entlang. Vorbei an verschlossenen Türen, hinter denen sich Geheimnisse befinden, welche ich nie sehen darf. Ich gehe weiter und weiter. Meine Tasche schlägt mir in die Seite, doch ich höre nicht auf. Langsam komm mein Ziel in Sicht. Es ist eine schlichte, schwarze Tresortür mit der Beschriftung „Zutritt für Unbefugte verboten“. Dahinter befindet sich ein Symbol, welches für viele Menschen Grund genug wäre, schnell das Weite zu suchen. Aber nicht für mich. Es ist ein Bio Hazard Symbol. Schwarzer Druck auf gelbem Schild. Ich laufe darauf zu, werde schneller und schneller, bis ich nicht mehr zu stoppen bin. Zwei Meter vor der Tür werde ich langsamer und atme einmal tief durch. Hinter dieser Tür liegt meine Zukunft.

Ich weiß: Diese Zukunft ist gefährlich. Und zwar nicht für mich, sondern für die gesamte Menschheit. Schließlich trete ich auf die Tür zu. Ich ziehe einen alten, verrosteten Schlüssel aus der Tasche und beginne ihn ins Schloss zu schieben. Doch irgendetwas hält mich plötzlich davon ab. Ein Gefühl in mir drin zwingt mich, es nicht zu tun. Mein Gewissen. All die Jahre, welche ich auf diesen Tag hingearbeitet habe, hat sich mein Gewissen nicht gemeldet. Oder wenn es sich gemeldet hat, habe ich es verdrängt. Doch nun bin ich so weit gekommen, meine Zukunft ist nur noch eine Tür von mit entfernt. Dennoch zögere ich. Erst mit Aufbietung all meiner Willenskraft und mit Schweißperlen auf der Stirn, beginnt meine Hand den Schlüssel im Schloss umzudrehen. Es klickt und die Tür schwingt auf. Zögernd trete ich über die Schwelle und schaue mich um. Ich sehe einen großen Behälter, auf dem ebenfalls ein Bio Hazard Symbol prangt. Zögernd öffne ich die Schnalle der ersten Schutzhülle…

DER FREMDE von Ronja Kalldewey

Vor langer Zeit war hier ein großes Tor, mitten in einer Mauer, die dort stand, um das gesamte Dorf vor den Gefahren des dahinter liegenden Waldes zu schützen. Tom schaute an der Mauer hoch. Kurz war er vollkommen in Gedanken vertieft und nahm fast keinen Kontakt zur realen Welt mehr auf. „Geh zur Seite Junge, pass auf!“ Ein schlaksiger Mann auf einem Fahrrad kam auf Tom zugefahren und hatte bereits einen panischen Gesichtsausdruck, als Tom erschrocken vor dem Fahrrad wegspringen wollte. Das letzte, was Tom sah, war der Man der nun direkt vor ihn fuhr, immer weiter auf ihn zu raste, während er versuchte zu bremsen, es aber nicht rechtzeitig schaffte.
Tom erwachte vor dem Kamin und vor ihm loderten die Flammen. Es war als wollten die Flammen seiner Mutter sagen das er erwacht sei. Aber seine Mutter war mit seinem Vater in das Dorf gegangen. Toms Schwester kam zum Kamin und als sie sah, dass Tom erwacht war, sagte sie mit leiser Stimme: „Du hast sehr lange geschlafen, so lange bis der Arzt dich wieder entlassen hat.“ Tom war erstaunt. Er hörte nach einer Weile des Schweigens jemanden an die Tür klopfen. „Wer ist das?“, sagte seine Schwester erschrocken. „Vater hat gesagt, dass wir niemanden reinlassen dürfen, aber draußen fegt ein heftiger Sturm, schon seit Stunden.“, Sie ging schnellen Schrittes zur Tür und fügte dann noch hinzu: „Vielleicht sind es ja auch Mama und Papa die zurückgekommen sind, denn wer will schon bei solch einem Sturm zu uns kommen?“ Doch es waren nicht ihre Eltern, sondern eine dunkle Gestalt, die draußen vor der Tür stand. Langsam öffnete Lisa die Tür. Der Sturm zehrte an dem zerfetzten Mantel, den der Fremde trug und ein Geruch von zu viel Rum stieg Lisa in die Nase. „Darf ich reinkommen?“ fragte der Mann mit einer recht seltsamen Stimme. „Einen so höflichen Mann wie dich will ich doch bei solch einem Sturm nicht im Regen stehen lassen.“

DAS HOTEL von Hannah Linder

Ich stehe in einem großen Hotel. Die Decke ist sehr hoch und es riecht nach Leder und Kartoffeln. Ich gehe zu einem Tisch und esse zu Mittag, danach bringe ich meine Sachen auf mein Zimmer und sehe mich um. Ich sehe ein großes Bett, einen Nachtisch, auf dem eine Essenskarte liegt und über mir ist eine gelbe, kreisförmige Lampe. In der Ecke ist ein brauner Holzschreibtisch mit einem Fernseher. Neben dem Fernseher ist das Badezimmer. Als ich den Balkon betrete, sehe ich dort eine vermummte Gestalt, die gerade über das Geländer klettert. Ich renne rein und verschließe hinter mir die Tür, aber die Gestalt folgt mir und versucht die Tür aufzubrechen. Dabei rutscht ihr ein Stück Papier aus ihrer Tasche. Ich renne zum Schreibtisch und verstecke mich dort. Mein Handy nimmt alles auf. Die Gestalt rennt nun hinein und schnappt sich meine Tasche, in der alle meine Wertsachen sind und verschwindet durch die Tür. Ich renne hinter ihr her, aber es hat keinen Zweck. Ich rufe die Polizei. Als sie kommt gehen wir in mein Zimmer. Dort sucht die Polizei nach Fingerabdrücken und findet das Stück Papier, auf dem eine Flugbuchung für zwei Leute am morgigen Tag nach Ibiza steht. Ich gehe runter zum Abendessen, aber wirklich Hunger habe ich nicht. Ich bin viel zu aufgeregt wegen morgen. Ich gehe später noch in den Pool und dann schlafen.

Als ich aufwache, kriecht die Gestalt unter meinem Bett hervor und sperrt mich auf den Balkon. Ich sehe nur noch, wie die Gestalt die Vorhänge zuzieht. Ich schaue mich auf dem Balkon um. Neben mir ist eine steile Wand, aber ungefährt zwei Meter unter mir befindet sich ein weiterer Balkon. Ich habe meinen Fluchtweg entdeckt.

GEBURTSTAGSMORGEN von Laura Többe Goncalves

Ich schlug die Augen auf. Heute war endlich der große Tag. Mein großer Tag! Heute hatte ich Geburtstag. Darauf hatte ich mich seit Wochen gefreut. Aber es war leider erst 6:30 Uhr und dabei wollte ich doch am liebsten schon los feiern, meine Geschenke auspacken und die Kerzen auf der Geburtstagstorte ausblasen! Mama und Papa schliefen allerdings noch und hatten mir gestern Abend noch eindringlich gesagt, ich sollte nicht nach unten gehen, bevor sie alles vorbereitet hatten. Also lag ich weiterhin in meinem Bett und starrte an die Decke. Ans erneute Einschlafen konnte ich jetzt nicht denken. Da kam mir eine Idee. Ich knipste die Lampe auf meinem Nachttisch an und griff nach einem Buch, direkt daneben. Es war ein Buch über Tiere, dass ich gestern Abend im Bett noch gelesen hatte. Ich schlug es auf und las. In dem Kapitel, das ich las, ging es um Säugetiere und wie unterschiedlich sie waren. Ich erfuhr etwas über die Wale und staunte, als ich herausfand, dass der Blauwal das größte Säugetier der Erde ist. Das hatte ich noch gar nicht gewusst. Interessiert las ich weiter und bemerkte dabei überhaupt nicht, wie schnell die Zeit verstrich. Ich schreckte schließlich hoch, als ich laute Geräusche von unten hörte. Meine Eltern waren endlich wach. Endlich konnte der Geburtstag losgehen!

ALLES NUR FANTASY von Lucas Woehl

SOPHIA *(springt auf)* IIIIIIIIIHHHHHHH!
LEHRER Sophia! Warum schreist du denn wieder so?
SOPHIA Da war eine Spinne auf meinem Stuhl.
LEHRER Eine Spinne? Was für eine Spinne denn? Du erfindest das doch nur mal wieder, um den Unterricht zu stören und Aufmerksamkeit zu bekommen, Sophia!
SOPHIA Da war aber eine Spinne. Ich schwöre es!
LEHRER Natürlich. Genauso, wie dir Sina neulich angeblich mal wieder Käsesoße beim Mittagessen ins Gesicht geschleudert haben soll. Du lügst ja mal wieder wie gedruckt, Sophia!
SOPHIA Tomatensoße. Es gab an dem Tag Nudeln mit Tomatensoße.
LEHRER Ok, Tomatensoße. Und jetzt behauptest du wahrscheinlich auch noch, dass du von dieser Tomatensoße irgendwelche Superkräfte bekommen hast. Und dass du deshalb aus dem Fenster springen kannst wie Spiderwomen.
SOPHIA Genau so ist es.
(Sie steht auf, geht zum Fenster und springt. Von unten hört man erschreckte Ausrufe von Menschen, dann die Sirene eines Krankenwagens.)
LEHRER *(zur Klasse)* Bleibt sitzen! Niemand geht zum Fenster! Sie will nur wieder Aufmerksamkeit! Das ist alles nur Fantasy.
(Er schließt das Fenster, der Unterricht geht weiter.)

DAS MEDIZINISCHE PHANTOM von Lucas Woehl

Ich sitze in meinem Stuhl und schaue aus dem Fenster. Um mich herum wimmelt es nur so von technischen Geräten, welche alle mit mir verbunden sind. In meiner rechten Armbeuge steckt eine Nadel, welche über einen Schlauch mit einem Infusionsbeutel verbunden ist. Zu meiner linken sehe ich die Kabel eines EKGs aus meinem T-Shirt herausragen und auf meinem Gesicht ist eine Sauerstoffmaske. Fragen nach dem „wo bin ich?“, Fragen nach dem „was ist passiert“ steigen in mir auf.
Genau zum richtigen Moment betritt ein Arzt den Raum und ich frage ihn was passiert sei. Doch er ignoriert mich. Entweder ist er taub oder ein verdammt guter Schauspieler. Ich bewege meine Füße und klopfe gegen die Stuhlbeine, doch auch dadurch reagiert er nicht. Panik macht sich in mir breit. Wenn ich mich nicht bemerkbar machen kann, warum bin ich dann hier? Bin ich unsichtbar? Aber wie haben sie mich gefunden und die Geräte angeschlossen? Ob sie mich fühlen können?
Der Arzt tritt näher an mich heran. Ich tue etwas, wozu ich früher nie imstande gewesen wäre. Aber in dieser außergewöhnlichen Situation muss man zu außergewöhnlichen Maßnahmen greifen. Ich trete gegen das Schienbein des Arztes und stelle entsetzt fest, dass mein Fuß im Bein des Arztes versinkt. Mein Fuß steckt nun im Bein des Arztes und dennoch zuckt er nicht mit der Wimper und ich schreie, auch wenn ich weiß, dass man mich nicht hört.

GEFANGEN von Hena Khemiri

Die Dunkelheit umgab mich wie ein dunkler, dunkler Nebel. Langsam zog sie über meine Haut. Ich zuckte zusammen, als ich diese Kälte spürte. Diese unheimliche Kälte. Was sollte ich tun? Was waren meine Optionen? Ich konnte um Hilfe schreien, aber bringen würde es mir nichts. Rein gar nichts. Denn niemand war hier. Ich war ganz allein. Die Worte donnerten in meinem Kopf. Unheimlich. Sowas von unheimlich. So etwas hätte ich ganz sicher nie getan. Nein, nie gedacht. Ich war nicht allein. Doch. Woher kam bloß diese Stimme? Woher? Woher bist du? Ich bin von dort? Was? Wie von dort? Was ist dein Name? Mein Name tut nichts zur Sache. Natürlich… Wie heißt du? Mia. Ich heiße Mia Nowindskine. Okay… Und du? Ich heiße Mia Nowindskine. Häh? Was? Nein! Ich heiße so! Ich schrie auf, als die Kälte zu nahm und mich dunkle Schatten umgaben. Was passierte nur mit mir? „Hilfe“ wollte ich schreien. Aber es ging nicht. Es war nur ein schiefes Krächzen. Was war das? Was war mit mir los? Ich würde es dir gerne sagen, aber noch bist du nicht so weit. Was? Was sollte das? Ich bin nicht so weit!? Jetzt wurde ich wütend. Was sollte dieser Mist! Okay, dann mache ich es jetzt auf meine Art und Weise, dachte ich mir und schloss die Augen und riss mir die kalten Schatten vom Leib. Lass. Mich. In. RUHE!

DER SCHWEINEHIRTE von Hena Khemiri

…es gab mal so einen Kerl, der nannte sich einen Schweinehirten, aber war gar kein Schweinehirte, sondern ein normaler Mann. Er mochte gar keine Tiere, aber er besaß einen Bauernhof und lebte in in Ostbevern und war Franzose. Er hieß Emanuell und war unverheiratet. Wenn man ihn fragte: „Ey, Emanuell, wie alt bist du?“, sagte der Emanuell immer: „Ich habe das Alter, dass man mir gibt.“ Im Großen und Ganzen war Emanuell sehr weise, leider fehlte ihm der weiße lange Bart, der ihn weise aussehen ließ. Eines Tages fuhr Emanuell zu seiner Mutter nach Frankreich. „Salut, ma chereié“, hatte sie gerufen und ihn an sich gedrückt. „O mi, mama. Je suis aussi heureux parce-que je suis à Paris.“ Die Mutter hatte schallend gelacht. Emanuell hatte mitgelacht, aber unfreiwillig. Er wollte einfach nur seine Ruhe. Denn so ein leerer Bauernhof war sehr anstrengend. Aber ein Bauernhof mit Tieren, war auch sehr anstrengend, deswegen besorgte er sich auch keine Tiere.
„Mama warum stehen wir vor dem Notre Damm?“, fragte Emanuell genervt. „Nana, c´est une surprise.“ dachte Emanuell. „Je détéste des suprise.“ Emanuell seufzte. „Alors. Wo ist die suprise?“ - „Zu Hause.“ - „Zu Hause? - „Zu Hause, oui.“
Emanuels Mutter lachte wieder. Und wieder versuchte Emanuell zu lachen, aber diesmal konnte man hören, dass dieses Lachen von Emanuell künstlich war.
„Oh, ma cherié, bist du krank?“, besorgt sah sie Emanuell an.
„Nein, zeig mir einfach die Überraschung.“
„Ah, oui ca surprise.“
Der Weg den Emanuell und Emanuells Muter fuhren war sehr landig. Bei diesem Weg wurde Emanuell ganz seltsam im Magen. Als Emanuels Mutter anhielt, würgte Emanuell. Der Ort, wo sie standen, war ein Bauernhof.

DIE GESPENSTERFACHFRAU von Ieke Dehler

BENN Sind Sie die Gespensterfachfrau Hedwig Kümmelsaft?
HEDWIG KÜMMELSAFT Das bin ich! Aber komm doch erst mal herein in die gute Stube, mein Junge. Was führt dich zu mir?
BENN Im Haus meiner Oma geht es nicht mit rechten Dingen zu. Oft heult es dort. Meine Oma sagt, das wäre der Wind. Aber das glaube ich nicht. Außerdem war ich mal bei ihr im Keller und da war es, als ob sich eine kalte Hand in meinen Nacken gelegt hätte.
HEDWIG KÜMMELSAFT Eine kalte Hand? So,so! Möchtest du einen Tee?
BENN Nein, danke.
HEDWIG KÜMMELSAFT Aber ich brauche jetzt einen heißen Tee. Ich komme gleich wieder. Setzt dich doch solange aufs Sofa.
(Benn schaut sich die Einrichtung des Wohnzimmers von Frau Kümmelsaft genau an. Als sie aus der Küche zurückkommt, hat er eine Frage.)
BENN Hat das einen Grund, dass dieses Zimmer so besonders gestaltet ist?
HEDWIG KÜMMELSAFT Ja, so bin ich zumindest ein bisschen gegen Geister geschützt.
BENN Spiegel und Veilchenparfüm helfen gegen Geister?
HEDWIG KÜMMELSAFT Nur gegen die harmlosen. Aber das ist besser als nichts, nicht wahr?
BENN Das stimmt!
HEDWIG KÜMMELSAFT Weißt du denn schon, mit welchem Geist du es im Haus deiner Oma zu tun hast?
BENN Ich vermute mit einem MIUIG.
HEDWIG KÜMMELSAFT Ein Mittelmäßig Unheimliches Gespenst? Das ist kein harmloser Geist.
BENN Nein, das ist es nicht. Die Nachbarn meiner Oma sagen, dass es früher in dem Haus, bevor meine Oma dort hingezogen ist, einen tragischen Unfall gab und dass dabei ein Mann namens Hugo ums Leben gekommen ist.
HEDWIG KÜMMELSAFT Das könnte dein Gespenst sein.

NORA von Emma Duning

Nora rannte wie von Sinnen über den Platz. In ihrem Kopf hatte nur noch ein Wort Platz. Rennen, Rennen, Rennen. Sie war in einem Rausch, aus dem es kein Entkommen gab. Sie stolperte über umgekippte Baumstämme, hechtete durch ein Gewirr von Laub und Tannennadeln. Sie konnte nicht anhalten, auch wenn ihr die Beine längst weh taten und sie das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu bekommen. Rennen, Rennen, Rennen. Es war wie ein Sog, der sie in Richtung Wald zog und sie nicht mehr los ließ. Ihr Blick war auf den Waldrand gerichtet. Sie sah nicht wo sie lang lief und worauf ihre Füße standen. Sie sah nur eins. Den Waldrand. Kaum waren die ersten Büsche dabei, sie zu verschlingen, wurden ihre Gedanken von einem weiteren Wort besiedelt, das noch stärker war, als das davor. Hilde, Hilde, Hilde. Auch wenn ihre Beine längst von Dornen zerschrammt waren und eine blutige Schramme auf ihrer Wange prankte, konnte sie nicht stehen bleiben.

DIE HELDENREISEN
Drei gemeinsame Geschichten

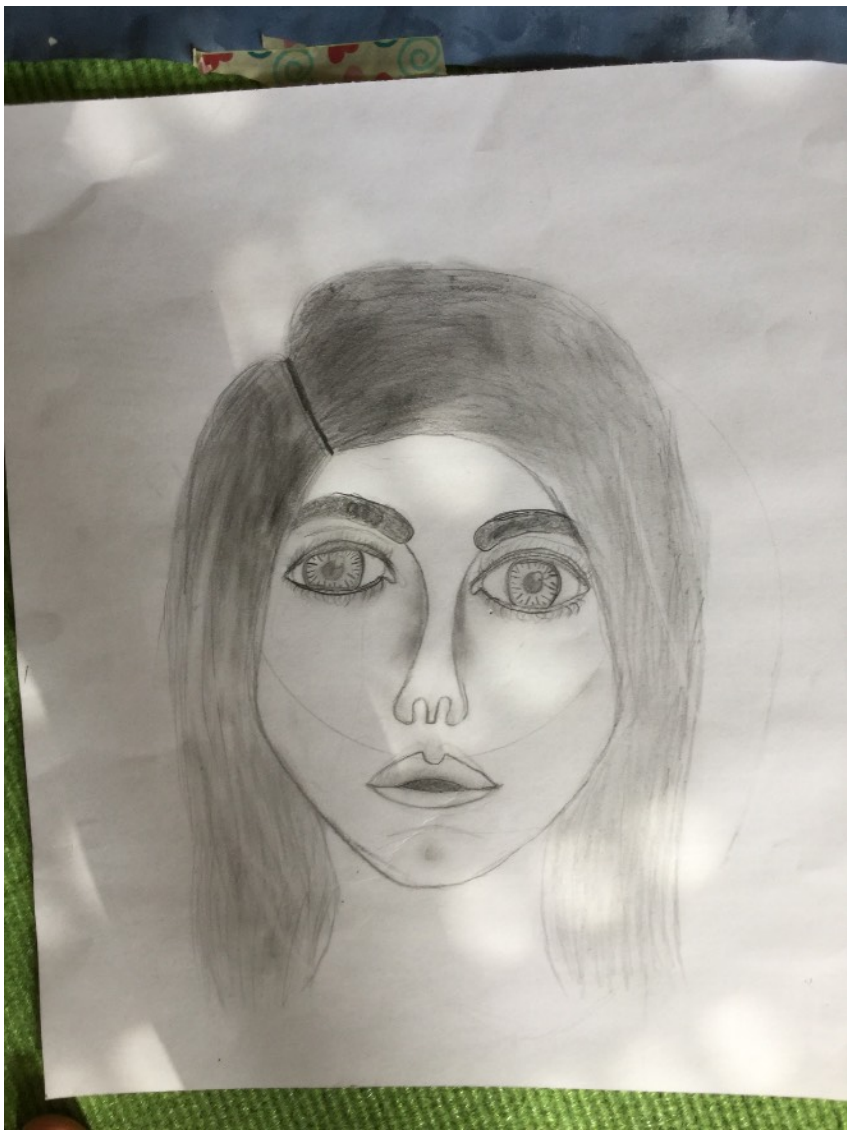
VERTRAUTE WELT - DER RUF - WEIGERUNG - MENTOR - SCHUBS & AUFBRUCH - SCHWELLE/ WasIstJetztAllesAnders - DÄMON/ ANTIHELD - ERSTE PRÜFUNGEN - ÜBERNATÜRLICHE HILFE - SCHWERE PRÜFUNGEN - E.N.D.K.A.M.P.F - S C H A T Z - VERWEIGERUNG DER RÜCKKEHR - RÜCKKEHR & UNGLAUBE - HERR zweier WELTEN

ERSTE GEMEINSAME GESCHICHTE
von Hannah, Ronja, Johanna und Mila

DIE VERTRAUTE WELT von Hannah Linder

„Luna, komm endlich runter. Es gibt Frühstück“ rief Miss Walther. Ich wachte auf und war genervt von dem Rufen. Mein Rücken tat höllisch weh von der harten Matratze des Waisenhauses und ich rannte nach unten. Die anderen Kinder saßen schon am Tisch und es gab Haferbrei. Wie immer. Da sah ich, wie gerade ein anderes Kind meinen Brei genüßlich verspeiste. Ich wusste, dass sie von Miss Walther Ärger kriegen würde, wenn ich etwas dazu gesagt hätte. Also klaute ich mir eine andere Schüssel mit Brei. Ich verschlang schnell den Haferbrei und rannte aus dem Waisenhaus. Hinter der Tür warteten schon meine Freunde. Wir wollten wie so oft in den Wald gehen und dort Nüsse und Blätter sammeln und uns ein Lager bauen. Der Tag ging schnell vorbei.

DER RUF von Ronja Kalldewey



Abends ging ich noch einmal auf den Hof. Das tat ich oft, kurz vor dem Schlafengehen. Der Hof des Waisenhaus war in völlige Dunkelheit getaucht und keiner war mehr draußen. Auf einmal hörte ich ein Geräusch! War vielleicht doch noch jemand draußen um diese Uhrzeit? Aber eigentlich war ich immer die einzige, die noch draußen herumlief. Ich blickte mich um. Puh. Zum Glück war es nur eine Katze, die über die Mauer am Ende des Hofs lief. Diese Mauer sollte das Waisenhaus vor den Füchsen und Mardern schützen, die die Hühner auf dem Hof sonst fressen würden. Doch irgendetwas trug die Katze im Maul. Etwas, das nicht wie eine Maus aussah. Was konnte das sein? Die Neugier packte mich und ich lief vorsichtig zur Mauer. Die Katze sah sonst ganz gewöhnlich aus. Sie hatte braun gestreiftes Fell und große, grüne Augen, die mich aus der Dunkelheit anstarrten. „Ich habe mir schon gedacht, dass du wie jeden Abend hier herkommen würdest.“ Hektisch schaute ich mich um. War da jemand, der mit mir gesprochen hatte? „Wieso schaust du in die andere Richtung? Ich rede mit dir!“ Die Stimme klang immer noch sehr ruhig. „Ich muss dir etwas zeigen“ versuchte es die Stimme noch einmal anders. Ich dreht mich nach links. Vielleicht geisterte hier ja auch ein gruseliger Spukgeist herum? „Luna““ rief die Stimme wieder. Dann ging mir plötzlich auf, wer hier die ganze Zeit sprach… Aber … Aber… Das geht doch gar nicht! Die Katze blickte mich mißtrauisch an, als ich mich zu ihr drehte. „Warst du das, die das gerade gesprochen hat?“ fragte ich vorsichtig. „Siehst du hier sonst noch jemanden?“ Die Katze sprang geschickt von der Mauer, auf der sie gesessen hatte und kam zu

mir. „Ich sollte dir das hier geben, es gehört deinen Eltern und sie wollten es dir vererben“ Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Meine Gedanken wirbelten durcheinander. Ich brachte nur zwei Wörter hinaus. „Wie jetzt?“ Die Katze schmunzelte. „Du weißt doch, dass deine Eltern gestorben sind?“ „Ja wieso?“ Ich verstand nichts mehr. „Sie wollten, dass ich, Clara, es dir gebe. Du hast Superkräfte, von denen du nichts weißt“ Vorsichtig nahm ich das Amulett entgegen.

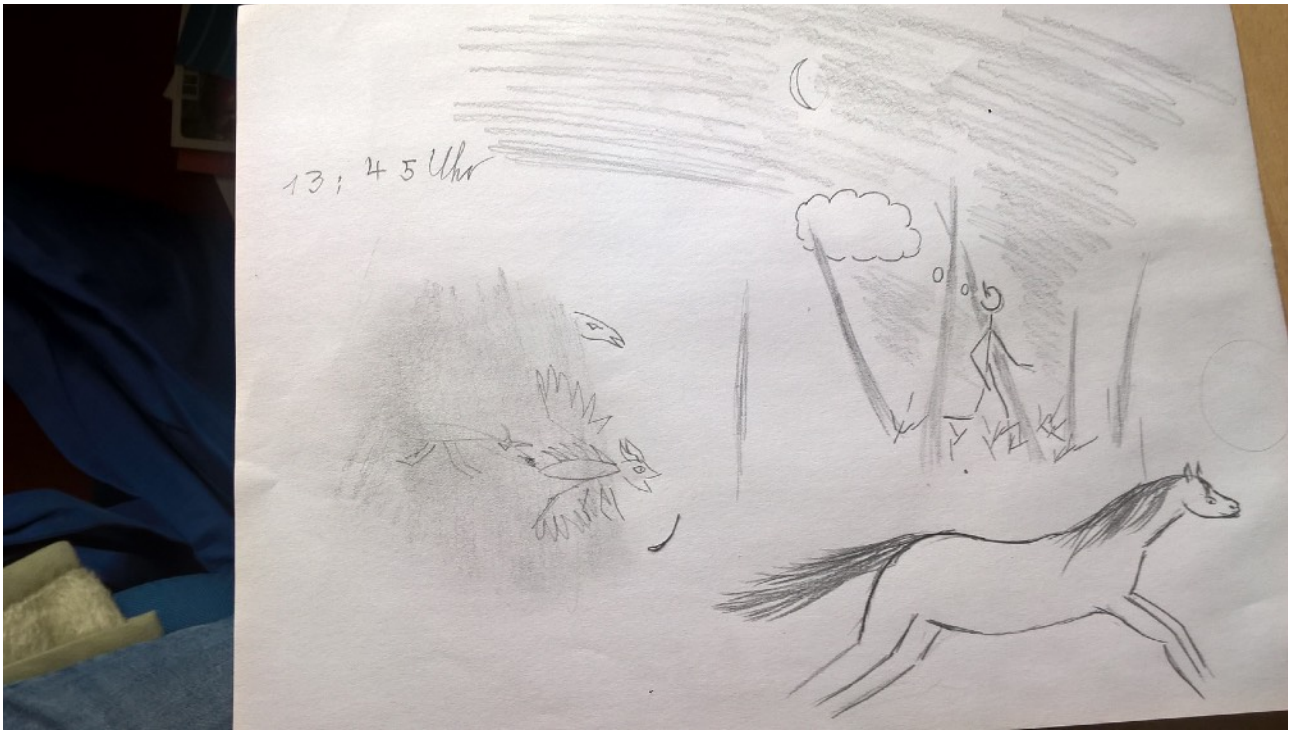
DIE WEIGERUNG von Mila Furth

„Warte, jetzt ehrlich, ich habe diese komischen Kräfte?“ fragte ich und streifte mir das Amulett um meinen Hals. Clara nickte. „Ja, ganz genau!“ piepste sie. Wir werden dir heute Nacht helfen, aus dem Waisenhaus auszubrechen.“ Ich starrte sie an. „Äh, ich gehe hier aber nicht weg“ protestierte ich. „Ich habe hier Freunde und wir gehen regelmäßig in den Wald um Nüsse zu suchen und dort zu spielen.“ Meine Augen verengten sich. Dann sagte ich: „Das hier ist doch eh nur ein Traum. Ein Stein verleiht einem Superkräfte. Haha! Ja, klar…“ Ich verschränkte die Arme vor der Brust. Plötzlich spürte ich ein kleines Ziepen an meinem Bein. „Autsch“ Ich schaute an mir runter. Clara war unten an meinem Bein. Sie hatte mich gebissen. „Hey, was sollte das?“ fragte ich genervt. „Das war dafür, dass du jetzt weißt, dass das hier kein Traum ist“, meinte sie ruhig. Ich blinzelte sie an Ja, das stimmte. Ich machte den Mund auf, um etwas zu sagen, klappte ihn aber wieder zu. „Du hast sehr viele Kräfte. Ich werde dir noch jemanden schicken, der mit dir übt. Aber Achtung! Du kannst deine Urkräfte nur nachts benutzen“ erklärte mir

Clara. Mein Lächeln verschwand. Nur bei Nacht?, dachte ich. Wenn ich richtig sah, lächelte jetzt Clara. „Keine Sorge, du kannst die Nacht herbei beschwören“ behauptete sie. Ich staunte. „Cool“ hauchte ich.

DIE MENTORIN von Johanna Konrad

Plötzlich ertönte eine Stimme hinter mir. „Guten Abend, Luna“ Die Stimme war die einer Frau, samtweich, tief und voll. Ich drehte mich betont langsam um. Diese Worte konnten nicht von einem Mäuschen stammen! Hinter mir stand eine riesige schwarze Katze. Nein, Korrektur. Sie war nicht riesig, sie war gigantisch! Die Katze war bestimmt 90 Kilo schwer und sah eher aus wie ein Panther. Sie hatte samtig-glänzendes Fell und hätte gut als Filmstar durchgehen können. „Wer bist du?“ fragte ich. „Ich heiße Sei Ku und ich will dir helfen.“ „Aha“ meinte ich etwas dümmlich. Sei Ku kam auf mich zu. Sie hatte fließende Bewegungen und sah dabei sehr stark aus. Das Tier reichte mir fast bis zur Hüfte. „Und wie genau willst du mir helfen? Und woher weiß ich, dass du nicht sonst was mit mir anstellst?“ fragte ich. „Ganz einfach. Ich kannte deine Eltern. Ich kann dir etwas über deine Kräfte beibringen.“ „Ok“ sagte ich. „Und womit fangen wir an?“ „Zizize“ murmelte sie „Wie die Mutter so die Tochter“ sagte sie. „So ungeduldig. Ich habe nicht gesagt, dass du mir vertrauen kannst. Vielleicht kannst du mir absolut nicht vertrauen.“ „Das macht nichts.“ sagte ich „Ich will jetzt trotzdem wissen, was du mir beizubringen hast“.



ZWEITE GEMEINSAME GESCHICHTE

von Laura, Hena, Amalia und Käthe

DIE VERTRAUTE WELT von Laura Többe Goncalves

Endlich klingelte es zur Pause. Ich verließ als erste den Klassenraum, meine Brotbox und die Trinkflasche unter dem Arm. Der Unterricht war heute mal wieder besonders schwer gewesen und mir brummte der Kopf.
Ihr müsst wissen, ich heiße Nico und ich bin ein ganz normaler Junge. Freunde habe ich nicht viele und die meiste Zeit verbringe ich allein. Auch die Pausen. Also ging ich auch an diesem Tag, von dem ich euch erzähle, allein hinaus auf den Schulhof und setzte mich auf eine Bank abseits der anderen spielenden Jungen und Mädchen. Manchmal kam ich mir selbst irgendwie albern vor, weil ich das nicht auch tat, aber mit den Jungen in meiner Klasse verstand ich mich nicht besonders gut. Die spielten auch andauernd Streiche und lachten dann über mich. Ich kam damit schon klar, doch manchmal nervte es mich wirklich. Die einzigen Freunde, die ich an dieser Schule gefunden hatte, waren Leon und Klara. Die beiden kamen gerade, als ich das dachte, auf mich zu. „Hey, Nico!“ Du sitzt ja wieder so einsam auf der Bank, das kann ich nicht verantworten, grinste Leon und begrüßte mich mit einem Abklatschen. „Ja, und ich natürlich auch nicht“, lächelte Klara. Die beiden setzten sich neben mich und wir unterhielten uns über den Unterricht. „Unser Lehrer war heute mal wieder echt schlecht drauf und hat uns richtig viele Hausaufgaben aufgegeben.“ berichtete Leon und rollte mit den Augen.
Nach der Pause hatte ich noch zwei weitere Schulstunden, die mir ewig lang vorkamen. Doch dann war der Unterricht endlich zu Ende. Ich ging zu Fuß die Straßen, die auf meinem Nachhauseweg lagen entlang. Eilig hatte ich es nicht, trotzdem lief ich etwas schneller als sonst. Die Häuser, an denen ich vorbei ging, wirkten auf mich irgendwie trostlos und die Menschen, denen ich begegnete, hasteten an mir vorbei. Sie hatten es alle sehr eilig und wirkten ernst. Als ich an der großen Eiche am Eigang des Parks ankam blieb ich stehen. Im Park spielten gerade ein paar kleine Kinder gemeinsam Ball und lachten. Sie wirkten im Gegensatz zu den Erwachsenen freudig und sorglos. Ich lächelte. Dann ging ich weiter, bis ich vor einem kleinen Haus neben dem Park stehen blieb und einen Schlüssel aus der Tasche zog. Ich öffnete die Haustür und entdeckte gleich meinen Vater, der am Küchentisch saß und heute ziemlich ernst drein blickte. „Hi, Dad!“ rief ich betont fröhlich, doch er antwortete nur mit einem leisen „Hallo“. „Ok. Ich geh dann mal hoch in

mein Zimmer“, sagte ich zögerlich. „Ja, gut“, nickte mein Vater und ich stieg die knarzende Holztreppe hinauf bis zu meinem Zimmer, von dem aus ich einen guten Blick auf den Park hatte. Seufzend setzte ich mich an den Schreibtisch und begann mit den Hausaufgaben.

DER RUF von Amalia Petz

(Text fehlt leider noch)

Die WEIGERUNG von Hena Khemiri

Nicos Augen weiteten sich. Ruckartig stand er auf, sodass der Stuhl nach hinten kippte. Er sah sein Vater mit entsetztem Blick an. „Das soll wohl ein Scherz sein. Ich bin kein Held, will kein Held sein und kann kein Held sein.“ Sein Vater lächelte schwach. Mühsam richtete er sich auf, nur um dann wieder in den Stuhl zu fallen. Ein Knarzen ertönte und Nico ging sofort zu ihm. „Du überanstrengst dich nur, wenn du so einen Blödsinn erzählst.“ Nicos Vater seufze leise. „Aber.“ „Bitte. Ruh dich aus, okay“. Zögernd nickte Nicos Vater. „Ja“, zufrieden nickte er. Als er das Zimmer verließ ging er vor die Tür. Was für ein Schwachsinn dacht Nico sich. Ich will kein Held sein dachte er sich während er in Richtung Wald ging.

DER MENTOR von Käthe Büchter

Vorsichtig suchte Nico sich einen Weg zwischen den losen Steinbrocken und Holzplanken. Er war von zu Hause weggegangen und wollte einfach mal in Ruhe nachdenken, deshalb war er jetzt in diesen Trümmern einer alten Lagerhalle. Die Welt retten? Er? Wer´s glaubt wird selig. Nico traute sich noch nicht einmal fremde Menschen nah dem Weg zu fragen! Plötzlich ertönte ein Geräusch von rollenden Kieseln, kurz darauf folgten hastige Schritte und ein halblautes Fluchen. Alarmiert starrte Nico auf die Erde vor sich und wollte einen Schritt zurückweichen. Er stolperte jedoch über ein loses Brett, ruderte haltsuchend mit den Armen und landete schlussendlich auf dem Boden. Einige Herzschläge lang verharrte er so, still und den Blick noch immer starr auf die Erde gerichtet, bis sich plötzlich ein Schatten auf ihn herab senkte. Erschrocken hob Nico den Blick und starrte direkt in das Gesicht von einem Jungen, der vielleicht 3-4 Jahre älter war als er selbst.
„Bitte sag, dass du nicht Nico bist“, brummte der Junge und musterte Nico prüfend. „Äh, doch. Der bin ich. Wer bist du und was willst du von

mir?“ Nico setzte sich rasch auf und beobachtete den Fremden genau. „Elias. Und ich will nichts von dir, es ist eher andersrum. Aber steh bitte vorher auf.“ Elias machte einen Schritt zurück und hielt Nico die Hand hin. Dieser ergriff sie und stand auf, ohne Elisas aus den Augen zu lassen. Er schätzte ihn auf 18 Jahre, vielleicht 19. Elias hatte dunkelblonde Locken und haselnussbraune Augen, feine Gesichtszüge und einen desinteressierten Ausdruck. „Was soll ich bitte von dir wollen? Ich kenne dich nicht mal…“, fragte Nico und klopfte sich den Staub von den Klamotten. „Hilfe? Ich weiß wenigstens wie man oder eher gesagt du dich teleportieren kannst. Und das wirst du sicher brauchen, wenn du die Welt rettest.“ Elias musterte Nico skeptisch, als würde er nicht besonders viel von diesem halten. Nach kurzem Schweigen ließ Nico sich alles erklären und übte unter den genervten Blicken von Elias das Teleportieren, bis er zu müde war, um noch richtig zu denken. Elias kommentiere das Ganze am Ende nur mit „Also ein bekannter Held wirst du so schonmal nicht.“

DRITTE GEMEINSAME GESCHICHTE

von Ieke, Emma, Annabell, Merle und Marlene

VERTRAUTE WELT von Ieke Dehler

Als Sophia aufwachte hatte sie so ein komisches Gefühl also ob heute etwas passieren würde. Naja, damit hatte sie nicht unrecht. Sie ging in die Küche, wo ihre Eltern schon beim Frühstück saßen. Sie fragte ihre Eltern: „Kann ich heute nicht zu Hause bleiben, die andern ärgern mich eh nur?“ Aber ihre Mutter behaarte darauf, dass sie zur Schule gehen sollte. Sie zog sich an und machte sich auf den Weg. Schon auf dem Weg beleidigten sie alle und lachten sie aus. Als sie in der Schule angekommen war, fühlte sie sich schon schlecht. Es klingelte zur ersten Stunde, es war Mathe. Sie setzte sich auf ihren Stuhl und bemerkte erst als sie schon saß, dass jemand Bastelkleber auf den Stuhl gemacht hatte. Sonst geschah nicht mehr viel in der Stunde. Jetzt war Englisch, Sophia mochte Englisch, weil Herr Schäfer ihr Englischlehrer sie immer in Schutz nahm. So verlief der Schultag weiter und außer in der Mittagspause, wo ihr jemand eine verfaulte Banane ins Gesicht geworfen hatte war nichts passiert. Die Schule war endlich rum. Sie machte sich auf den Heimweg, doch als sie in ihre Straße einbog hörte sie einen ohrenbetäubenden Knall. Sie realisierte, dass es ihr Haus war was da gerade in die Luft geflogen war. Da kamen auch schon ein Krankenwagen und die Feuerwehr. Das Feuer war zwar schnell gelöscht, aber das Haus lag schon längst in Schutt und Asche. Ihre Mutter ging es gut doch ihr Vater hatte ein Bein verloren, war jedoch nicht lebensgefährlich verletzt.

RUF von Emma Duning

Als sie am nächsten Morgen wieder aufwachte, stand ein merkwürdiges Wesen vor ihr. Es hatte einen Menschenoberkörper und auch ein Menschengesicht, aber auf seinem Kopf thronten zwei mächtige geschwungene Hörner. Das Wesen hatte zwar Beine, allerdings keine menschlichen, sondern die Beine einer Ziege. Mit gespalteten Hufen. „Was bist du?“ brachte Sophia hervor, nachdem sie ihre Sprache wiedergefunden hatte. Ich bin eine Satyr und ich heiße Mach. Ich bin hier, um die mitzunehmen ins Land der Verdrehten.“

„Wie alt bist du denn?“ fragte Sophia. „2597 Jahre jung“ antwortete Macho. „So alt?“ „Für mich ist das nicht so alt“ antwortete Macho. „Aber jetzt erzähle mir von diesem Land“ forderte Sophia. Also begann

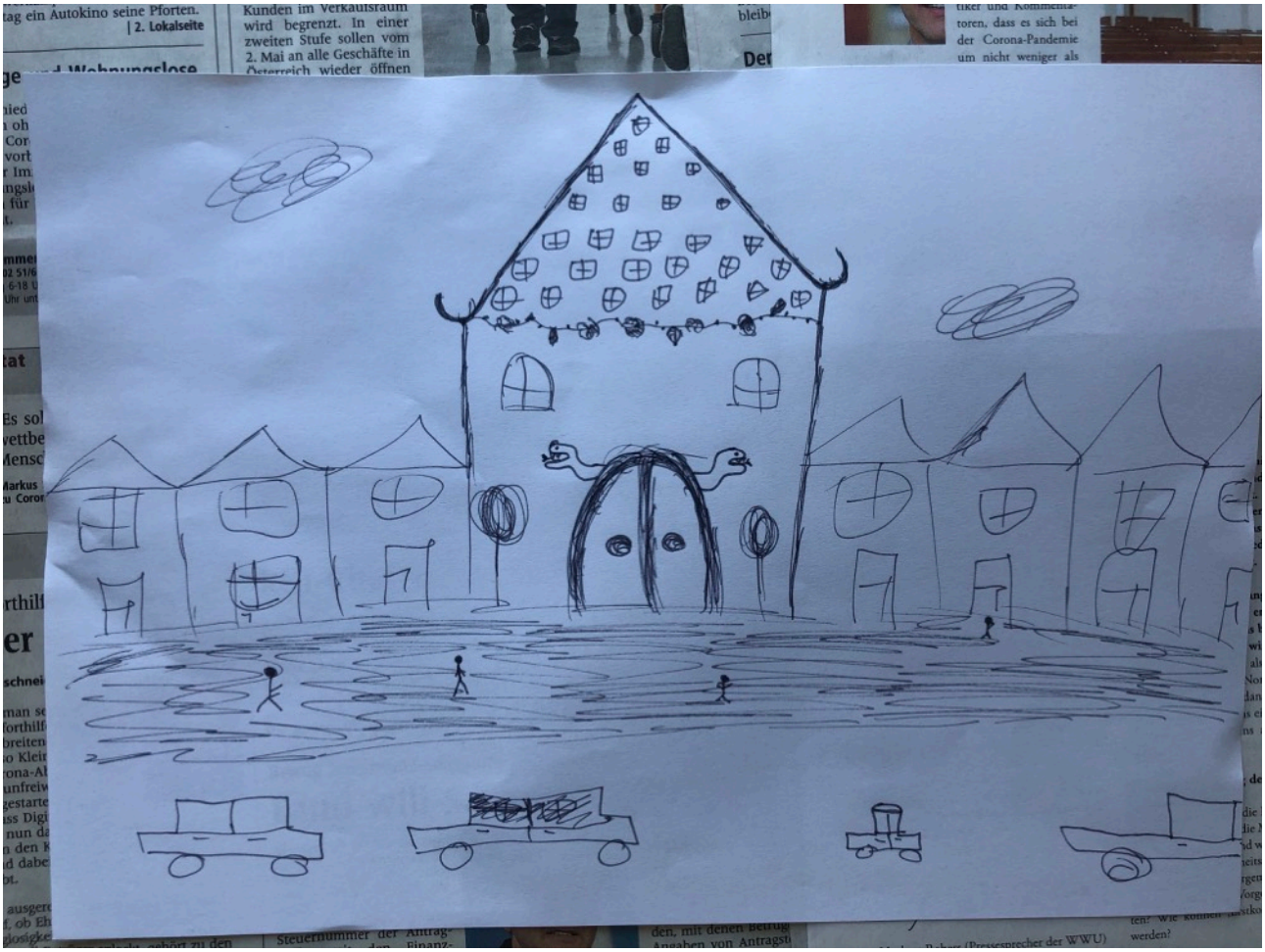
Macho: „Im Land der Verdrehten ist alles verdreht. Die Häuser schweben in der Luft und alles, was klein ist, ist groß. Am schwierigsten ist das aber mit dem Alter. Man wird mit 100 Jahren geboren und mit 0 stirbt man. Ein paar Leute in diesem Land haben Superkräfte.“ „Wirklich?“ unterbrach ihn Sophia „Denkst du, ich lüge`“ „Nein“ entgegnete sie. „Natürlich nicht.“

SCHUBS & AUFBRUCH von Annabell Mross

In der nächsten Nacht träumte sie wieder von dieser anderen Welt. Sie schlich sich durch einsame Steingänge einer Festung. Ihr wurde bewusst, dass sie eine Maus war. Plötzlich hörte sie Schritte. Schnell verschanzte sie sich in einer Nische in der Wand. Es waren zwei Jungen. Der eine erst ungefähr 10 oder 11 und der andere bestimmt schon 14 oder 15. „Hast du die Unterlagen?“ - „N-n-n-n-nein, Sir. Noch nicht.“ - „Was?! Wie kannst du es wagen!“ Und damit holte er ein Messer aus seinem Gürtel und schlitze dem Jungen die Kehle auf. Sophia schreckte hoch. „Hey, hast du es dir anders überlegt? Wirst du gehen?“, drang die Stimme von Macho an ihr Ohr. „Ja!“ Das war das Einzige, was sie sagte. „Okay. Na dann!“, meinte er ermutigend. Sie nickte und folgte ihrem Mentor…

DER MENTOR von Marlene Bleines

„Welche Superkraft hast du denn?“- „Woher soll ich das wissen?“ sagte Sophia. „Ok, wir werden herausfinden, welche Kraft du hast. „Kann es sein, dass du total verrückt bist“, dachte Sophia, antwortet dann aber



doch: „Und wie?“ „Spring in die Luft. Wenn du fliegst, ist das deine Superkraft“ rief Macho. Sophie sprang in die Luft, aber nichts geschah. „Jetzt leg dich auf den Boden“ kommandierte Macho. Sie machten noch tausend andere Dinge, aber sie fanden keine Superkraft heraus. Doch dann passierte es….

DIE ANDERE WELT von Marlene Bleines

Sophia und Macho standen vor einem Portal. „Na los, geh schon hindurch“ sagte Macho. „Ich werde dir folgen.“ Sophia machte den ersten Schritt durchs Portal. An einer Stelle war ihr Bein schon kalt, als sie die Portalkonsistenz berührte. Sie ging durch das Portal. Was sie dort drüben sah, erstaunte sie. Leute die so alt waren wie sie selbst hielten Leute an der Hand, die wie Oma und Opa aussahen. Das war eine ganz verdrehte Welt. Sie machte sich mit ihrem Mentor Macho auf den Weg. Nach einem dreistündigen Marsch kamen sie in einem hässlichen Dorf an, es sah aus wie eine unterdrückte Großstadt.

SOPHIAS GESCHICHTE. ALTERNATIVE VERSION
von Lucas Woehl

"Viel Spaß in der Schule" rief ihr ihre Mutter hinterher, ehe die Tür ins Schloss fiel. Sophia schaute sich noch einmal um und winkte ihrer Mutter, ehe sie sich abwandte und den ersten Schritt Richtung Schule machte.
Kaum hatte sie den Fuß wieder auf den Boden gesetzt, hielt sie inne und schaute zurück zu ihrem Haus. Sie wollte nicht zur Schule und schon gar nicht in ihre Klasse gehen. Eine innere Stimme jedoch sagte ihr, dass sie Schulpflicht habe, und so setzte sie sich widerwillig in Bewegung.
Als sie das Gebäude erreicht hattte, hielt sie abermals inne und war kurz davor, einfach wegzurennen, zu fliehen und all diese bösen Stunden in diesem Gebäude hinter sich zu lassen, doch der Gedanke daran, wie enttäuscht ihre Mutter dann von ihr sein würde, trieb sie weiter voran. Mit bleischweren Füßen stieg sie die Treppe empor und streckte den Arm aus, um die Tür zu öffnen, doch kurz bevor ihre Hand die Metallklinke berühren konnte, hielt sie inne und schaute in die Glasscheibe, in der ihr Spiegelbild zu sehen war. Das Gesicht eines zwölfjährigen Mädchens mit hellbraunen Haaren und einer runden Brille schaute zu ihr zurück. Sie musterte sich genau im Spiegel, bis die Glocke zum Unterricht sie aus ihren Gedanken riss. So schlecht es ihr in der Schule auch gehen mochte, sie wollte unter keinen Umständen zur Schwänzerin werden, und so öffnete sie die Tür und eilte zu ihrem Klassenraum.
Als sie durch die Tür ging, hörte sie, wie eine hämische Stimme rief "Da ist ja endlich die Fette mit dem hässlichen Gestell auf der Nase! Komm nur rein, Brillenschlange!" Sophia betrat unsicher den Raum und ging zu ihrem Platz. Als sie gerade ihren Stuhl runterstellen wollte, um sich zu setzen, sah sie etwas, was ihr beinah das Essen wieder hochwürgte.

Auf ihrem Stuhl saß eine dicke schwarze Spinne. Hastig ließ sie den Stuhl los und stieß einen Schrei aus, welcher im ganzen Flur draußen widerhallte. Sie hörte draußen Türen knallen, doch ihre Spinnenphopie machte es ihr unmöglich, sich vom Fleck zu rühren, und dann betrat jemand den Raum, welcher alles nur noch schlimmer machen konnte. In der Tür stand der Mathelehrer, Herr Schubert, und bedachte sie mit einem zornigen Blick.
"Sophia, warum schreist du so?" fragte er streng und ging mit zügigen Schritten auf sie zu, während die ganze Klasse ihn mit dem Blick folgte. Von irgendwo hörte Sophia, wie jemand kicherte, und sie senkte den Kopf zu Boden. Mittlerweile stand ihr Lehrrer vor ihr und bedachte sie eines strengen Blickes. Ohne ihn anzusehen murmelte sie "Dort war eine Spinne auf meinem Stuhl". Herr Schubert zog den Stuhl unter dem Tisch hervor, und Sophia machte sich innerlich darauf gefasst, erneut die Spinne zu sehen, doch als der Stuhl nach vorne gezogen wurde, war dieser leer und nichts deutete darauf hin, dass soeben eins dieser widerlichen Tiere darauf gesessen hatte, welche man häufig in Kellern fand.
Schließlich schob Herr Schubert den Stuhl wieder ran und taxierte Sophia mit einem strengen Blick. "Wo soll denn da bitte eine Spinne gewesen sein? Ich glaube, Du erfindest das nur, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Kann das sein?" Wütend, dass ihr Lehrer sie nicht ernst nahm, gab sie zurück "Da war eine Spinne. Ich schwöre" und hob ihre Hände zum Zeichen, dass sie es ernst meinte. Doch man nahm ihr so wie immer die Geschichte nicht ab. So war das auch gewesen, als Annalena ihr das Sportzeug geklaut hatte und als Sina ihr beim Essen Tomatensoße ins Gesicht geschleudert hatte. Nie glaubte man ihr.
Den Rest des Schultags überstand sie mehr oder weniger gut.Sie wurde zwar beim Sport getreten und geschubst, aber das war normal. Am Ende des Schultags ging sie allerdings sehr gekränkt nach Hause. Als sie mit hängenden Schultern in ihre Straße einbog, sah sie am Ende dieser ein Flackern. Sie ging näher heran und sah, dass in ihrem Zimmer ein Feuer brannte. Angsterfüllt dachte sie an ihre Spielsachen und Bücher, welche sie dort aufbewahrte, und spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen. Um das alles noch schlimmer zu machen, hörte sie, wie jemand ihren Namen sagte und lachte. Ans Straßenschild gelehnt stand am Anfang der Straße ein Mädchen aus der Schule und lachte sich krumm und schief.
Eine Wut kroch in ihr hoch, wie sie sie noch nie verspürt hatte. Sie wollte dem Mädchen Qualen zufügen, sie erwürgen, mit Messern zerstechen dafür, dass sie darüber lachte, dass ihre Spielsachen verbrannten. Doch dann schoss ein Gedanke durch ihren Kopf, der ihre

Angst um ihre Spielsachen völlig auslöschte. Ihre Eltern. Sie waren beide in dem Haus gewesen. Sie begann auf ihr Zuhause zuzurennen. Jeder Gedanke an Rache war wie weggefegt. Jetzt beherbergte sie nur noch die Angst.
Sophia rannte und rannte. Sie spürte, wie ihre Lungen nach Erlösung schrien, doch sie rannte weiter. Und schließlich war sie kurz davor das Haus zu erreichen, als ihr letzter Gedanke an ihr Zimmer explosionsartig von etwas anderem ersetzt wurde. Vor ihren Augen splitterten erst die Fenster, und schließlich flog mit gewaltiger Wucht die Front des Hauses auseinander. Reflexartig duckte sie sich, ehe um sie herum Bruchstücke von Mauersteinen, Fenstern, Dachpfannen und Einrichtungsgegenständen niederprasselten. Eine Glasscherbe streifte sie am Unterarm und schnitt sich durch ihr Shirt, zur Haut ihres Armes durch und hinterließ dort einen brennenden Schmerz.
Als sie hochguckte, sah sie noch etwas anderes aus dem Haus fliegen, und ihr Herz setzte einen Moment aus, ehe es wie die Fensterscheiben in tausend Teile zu zerspringen schien. Aus der Explosionswolke aus Geröll und Glas sah sie einen sehr vertrauten Körper durch die Luft segeln und im Geröll landen. Den ihres Vaters. Ein Schmerz durchzuckte ihr Herz, welcher alles übertraf, was sie je gespürt hatte. Sie sah Erinnerungen an sich vorbei sausen, in denen sie mit ihrem Vater Fußball spielte, mit ihm Inliner fahren übte, zusammen mit ihm Pizza buk...
Es schien, als sei die Zeit stehen geblieben. Sie spürte, wie sie von zwei Händen gepackt und hochgehoben wurde. Jemand trug sie weg von dem Ort, der einst ihr Zuhause gewesen war. Trug sie fort von ihrem Vater, der sie für immer verlassen hatte. Ein paar Straßen weiter setzte sie jemand wieder sanft auf die Beine, und sie blickte auf um zu sehen, wer sie getragen hatte. Verblüfft blickte sie in die Augen ihrer Mutter. Eine Weile sahen sie sich einfach nur schweigend an, bis ihre Mutter sagte: "Sophia, Dein Vater hat wahrscheinlich mal wieder in seinem Labor gearbeitet, und damit muss er wohl die Kontrolle verloren haben. Dabei hat er das Haus in die Luft gejagt und ein Bein verloren." Sophia schluckte und fragte "Und was ist mir Dir? Bist Du auch verletzt?" Ihre Mutter wischte sich erst eine Träne aus dem Augenwinkel, ehe sie fortfuhr: "Ich war kurz bei den Nachbarn und konnte mich so in Sicherheit bringen. Ich wünschte ich wäre bei ihm gewesen. Ich habe ihm so oft gesagt, er solle vorsichtig sein bei dem, was er tut, und jetzt ist es passiert."
Sie holte ein Taschentuch aus ihrer Hosentasche, tupfte sich die Augen und putzte sich anschließend die Nase. Die ganze Zeit hatte Sophia einfach nur still dagestanden und ihrer Mutter gelauscht, doch eine

Welle der Trauer und des Zorns packte sie, und sie begann wieder zu rennen. Sie wollte weg aus dieser Welt, in der ihr Vater schlimm verletzt war, weg aus der Welt, in der man sie immer hänselte. Sie rannte immer weiter und achtete kaum darauf, wohin sie lief.
Bald hatte sie die Stadt hinter sich gelassen und lief nun durch einen Wald. Da sie die ganze Zeit nur nach vorne schaute, sah sie nicht die Wurzel, welche mitten auf dem Weg eine schöne Stolperfalle darstellte, und fiel prompt darüber. Strauchelnd rannte sie weiter und stürzte schließlich über einen quer über dem Weg liegenden Baum. Zu erschöpft um sich wieder aufzusetzen, schlief sie auf dem Erdboden ein. Während sie dort auf dem Erdboden lag, träumte sie von einer anderen Welt.

WARUM HELDINNEN BESSER ALS HELDEN SIND

von Merle Bleines

IMPRESSUM

DIE SCHREIBWERKSTATT „HELDINNEN“ IST EINE VERANSTALTUNG IM RAHMEN DES KULTURRUCKSACKS NRW

MIT DANK AN DIE STADTBÜCHEREI MÜNSTER

GEFÖRDERT DURCH DIE LANDESREGIERUNG NRW

Autor Thomas Richhardt

REDAKTION: Thomas Richhardt
MITARBEIT: Constanze Bahlo, Nassim Khalel
DIE RECHTE FÜR ALLE TEXT UND ZEICHNUNGEN LIEGEN BEI DEN AUTOR/INNEN
KONTAKT: anmeldung@dramawerkstatt.de

STADT MÜNSTER
Kulturamt

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen